

setzung jeder Rechtfertigung überhoben. Von besonderem Interesse ist es, daß der von Leubus kommende Gründerkonvent noch jahrzehntelang die acht Klostergrangien in Eigenwirtschaft behielt und so zu einer schnellen kolonisatorischen Kultivierung des Landes Beachtliches beitrug, während das Generalkapitel des Reformordens die Eigenwirtschaft und damit das Geheimnis seiner Kraft zu verraten im Begriffe stand. Was dem Heinrichauer Bericht aber seine überdurchschnittliche, kulturgeschichtliche Wertigkeit sichert, ist seine Freude am erzählenden Detail, in zahlreichen Mitteilungen über Leben und Leute mit der Schilderung von der Erwerbung des Stamm- und Streubesitzums beinahe unlöslich verflochten. Ihre Zuverlässigkeit darf nicht in Zweifel gezogen werden, da sie sich überall dort, wo durch noch erhaltene Urkunden eine Überprüfung möglich war, glänzend gerechtfertigt hat. Leider fehlen aber alle Mitteilungen über Wahlen und Schicksale der Äbte, über Klosterbauten und den Anteil des Abtes Friedrich am Zwist Herzog Heinrichs IV. mit Bischof Thomas II. von Breslau.

P. W. v. Pölnitz.

Herrenalb. Seilacher, C., Herrenalb. C. F. Müller, Karlsruhe 1927. 128 S. 4 Abb. 1,80 M.

Gegründet im Jahre 1148 vom Ebersteiner Grafen Berthold III. unterlag die Abtei Herrenalb um die Mitte des 16. Jahrhunderts den Stürmen der Reformation. Das Restitutionsedikt von 1629 führte zwar noch einmal die Zisterzienser zurück, die sich aber nur bis 1649 halten konnten. Seitdem blieb Herrenalb evangelische Prälatur bis um die Wende des 18. Jahrhunderts. Das mit Plänen und zahlreichen guten Abbildungen ausgestattete Büchlein Seilachers will keine zusammenhängende Geschichte, sondern nur anschauliche Zeitbilder bringen. Katholische Leser werden die Sachlichkeit und Objektivität des protestantischen Stadtpfarrers besonders zu würdigen wissen.

P. L. Hanser.

Kaisheim. Reindl, L., Geschichte des Klosters Kaisheim. Selbstverlag, Bonsal 1926. 116 S. 1,20 M.

Graf Heinrich II. von Lechsgemünd berief 1134 aus dem Kloster Lützel bei Basel die ersten Zisterzienser nach Kaisheim an der Donau. In größter Armut gegründet, wurde die Abtei bald reich und reichsunmittelbar, und die letzten Reichsprälaten von Kaisheim oder Kaisersheim wetteiferten an Prunkentfaltung mit den weltlichen Fürsten. Einst wegen seiner strengen Zucht als „Carcer Ordinis“ berühmt, wurde das stolze Stift mit seinen schloßähnlichen Prunkbauten nach der Säkularisation ein Zuchthaus mit jeweils 600–700 Gefangenen. Auch ein Beleg für das Herrenwort bei Lukas 9, 49 und Matthäus 5, 13. Wie aus der Vorrede zur 1. Auflage ersichtlich, will das Büchlein eine populäre Darstellung der Kaisheimer Geschichte bieten; für eine wissenschaftlich-kritische Darstellung fehlen nach Ansicht des Verfassers noch manche archivalische Grundlagen. Wie wäre es, wenn die 1273 von Kaisheim aus gegründete Abtei Stams ihr Mutterkloster durch ein solches literarisches Denkmal ehrte?

P. L. Hanser.

Lambach. Trinks, Erich, Beiträge zur Geschichte des Benediktinerklosters Lambach. (Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines, 81. Band, 1926.) 152 S.

Bischof Adalbero von Würzburg, der Letzte aus dem Geschlechte der Grafen von Lambach, hatte um 1056 das von seinem Vater in der Stammburg Lambach errichtete Stift für Säkularkanoniker durch die heute noch bestehende Benediktinerabtei ersetzt und vor seinem Tode (1090) dieselbe nebst dem übrigen Hausbesitze dem Hochstift Würzburg vermacht. Dieses verkaufte anfangs 1220 Eigenkloster und Grundherrschaft an Herzog Leopold VI. von Österreich, der dem Kloster 1222 gegen Abtretung von

Wels die Entvogtung gewährte. Allein erst 1277, nach einem halben Jahrhundert heftigen Widerstandes, fügten sich die bisherigen Untervögte, die Herren von Starhemberg, gegen eine durch Herzog Heinrich von Niederbayern, den damaligen Pfandinhaber des Landes ob der Enns, vermittelte Abfindungssumme. Der Ankauf der, bischöflich würzburgischen Besitzungen um Wels durch Herzog Leopold VI. und die Geschichte der Lambacher Vogtei bilden den Inhalt der von Landesarchivar Trinks mit gewohnter Gründlichkeit und Sachkenntnis ausgearbeiteten Beiträge zur Geschichte des Klosters Lambach, interessante Belege für das deutsche Eigenkirchen- und Vogteirecht in den stürmischen Zeiten des Investiturstreites und selbst noch im 13. Jahrhundert.

P. L. Hanser.

St. Lambrecht. Wonisch, O., St. Lambrechter Quellen und Abhandlungen, Band I, Heft 1, Moser, Graz 1928, 100 S. 9,50 M.

Der Archivar und Bibliothekar der Benediktinerabtei St. Lambrecht (Steiermark) mit ihrer 800jährigen Geschichte gibt seit Frühjahr dieses Jahres eine Schriftenreihe in freier Folge unter obigem Titel heraus. Der Zweck der Veröffentlichung ist „Einzeldarstellungen, die Vorarbeiten für eine Stiftsgeschichte bieten“, zusammenzufassen und nicht in verschiedene Zeitschriften zu zerstreuen oder andere damit zu belasten, dann auch sonstige gegenwärtige oder ehemalige Schätze des Lambrechter Archivs, auch wenn sie „weiteren Forschungsgebieten“ dienen, ans Tageslicht zu fördern.

Im 1. Heft gibt uns der Herausgeber selbst einige Proben. 1. St. Lambrechter Osterfeiern und dramatische Zeremonien der Palmweihe. Verfasser bringt hier zwei in St. Lambrecht abgehaltene Osterfeiern, die bisher unbekannt waren, von denen eine in einer Hs. des 12. Jahrhunderts (!) überliefert und meines Wissens zu den ältesten erhaltenen Beispielen einer dramatischen Osterfeier gehört; zum mindesten weist sie am frühesten den Quem-queritis-Tropus auf. Zum Vergleiche könnte noch dienen: Brooks N. C., *The sepulchre of Christ in Art and Liturgy with special reference to the liturgic Drama*, Illinois 1921. Der gleichen frühen Zeit entstammt auch der wiedergegebene dramatische Palmweihritus aus St. Lambrecht. In dem folgenden Aufsatz weist der Verf. auf zwei in der offiziellen Sammlung der „Österreichischen Weistümer“ nicht erhaltene Banntaidinge aus den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts, im dritten auf die geschichtliche und territoriale Entwicklung des Landgerichtes St. Lambrecht. Die Kunstgeschichte des Stiftes kommt zur Sprache in einer auf unbenützte Archivalien gründenden Untersuchung der Baugeschichte und der Künstler des grandiosen Hochaltars der abhängigen Wallfahrtskirche Maria Zell.

Den gediegenen Untersuchungen, die in ihrer Genauigkeit alle Anerkennung verdienen, in ihrer Aufmachung dem Verlag Moser-Graz zu aller Ehre gereichen, wünschen wir eine glückliche, auch über alle finanziellen Schwierigkeiten erhabene Fortsetzung.

P. R. Bauerreiß.

Marienstatt. Wellstein, G., Kloster Marienstatt. Filser, Augsburg 1927. 47 S., 5 Textabb. u. 21 Tafeln. 2 M.

Marienstatt, eine Tochterabtei von Heisterbach, gestiftet um 1212 von Aleydis von Molsberg, der Gemahlin des Kölner Burggrafen Eberhard von Arenberg, 1222—1227 von seinem ursprünglichen Standort „Allenkloster“ bei Kirburg in das etwa eine Meile entfernte Tal der Nister verlegt, 1803 aufgehoben und 1888 von Mehrerau dem Zisterzienserorden zurückgewonnen, hat 1922 Himmerod in der Eifel und 1927 Hardehausen in Westfalen zu neuem Leben erweckt. P. Wellsteins fach- und sachkundige Darlegungen befassen sich hauptsächlich mit dem herrlichen Gotteshause, „das in der Kunstgeschichte nicht immer die ihm gebührende Beachtung, ja sogar eine völlig unberechtigte, abfällige Beurteilung gefunden hat“. P. L. Hanser.